Bilder aus meinen ersten vier Schuljahren

Als ich ungefähr fünf Jahre alt war, ging ich mit unserer Magd an der neuen Schule vorüber. Ich fragte nach dem Zuckertütenbaum. Sie zeigte auf eine Birke. An dem Baum sah ich viele kleine Würstchen, die der Wind leicht bewegte. Biese grünen Dingerchen hielt ich für kleine Zuckertüten.

Nach einem Jahr gab mir die Mutter Schiefertafel und Federbüchse[1] in die Hand und sagte: Heute gehst du zum ersten Mal in die Schule. Pass gut auf und folge immer dem Lehrer. An der Tür wartete der Großvater, um mich in die Schule zu führen. Er hatte sich sonntäglich angezogen und trug seinen langen blauen Tuchrock, die schwarzseidene Halsbinde und die Mütze mit dem langen Schilde. Auf der Straße merkte ich, dass er etwas Langes und Dickes unter seinen Rock versteckt hatte. „Großvater, was trägst du hier?“ „Eine Wurst für den Lehrer.“ Großvater, solch große Würste gibt es aber nicht.“ Er schwieg. Da schaute die Spitze einer Tüte hervor. Mein Glaube an den Zuckertütenbaum war zerbrochen, aber die Gewissheit doch eine Zuckertüte zu bekommen, erregte in mir eine freudige Stimmung.
Im Vorraum der Schule hatten sich die Kinder mit ihren Müttern versammelt. Der Großvater verschwand hinter einer hohen Tür, kam aber bald wieder zurück. Alles drängte in die Klasse. Die Erwachsenen blieben draußen stehen. Mich als Septemberkind setzte der Lehrer zu vorletzt. Neben mir zuletzt saß ein schmächtiges blasses Kerlchen mit langen struppigen Haaren, seine Ellern wohnten im Spittel, im Armenhaus. Eine Bank vor mir saß mein Freund Julius Krieg. Der Lehrer zeigte auf ein Bild und fragte mich, was das wäre. Aber Schüchternheit und Angst schnürten mir die Kehle zu und ich schwieg. Mein Nachbar aber sagte auf echt holzländisch: Dos is e Fard.[2]

Allmählich wurde es mir unter den vielen Kindern in der großen Stube doch etwas unheimlich. Wie froh war ich, als Großvater in die Klasse trat und mir freundlich zunickte. Bald wurden die Zuckertüten verteilt. Mein Freund Julius erhielt eine große grüne Tute und ich eine kleinere rote. Jetzt konnte ich reden: Ich will auch so eine große grüne. Viel Überredungskunst hat es bedurft, ehe ich verdrossen die meine nahm. Auf der ersten Bank saß ein armer blasser Junge mit zwei Krücken. Der Lehrer gab ihn zuletzt eine nur kleine einfache graue Tüte. Wie leuchteten seine Augen und wie freudig streckte er seine mageren Händchen nach den süßen Gaben aus. Da war meine Tüte doch viel größer und schöner und befriedigt verließ ich mit dem Großvater das Schulhaus. Zu Hause schüttete ich die Herrlichkeiten in eine Schüssel, sie füllte sich mit Flintensteinen, Pechzucker, Gebackenem und zwei Zeilen Semmeln. Nach einigen Jahren sagte die Mutter zu mir: Damals hatte ich nicht viel Geld, um dir eine größere Tüte kaufen zu können.
Nach einigen Tagen kratzte ich immer auf dem Kopfe herum. Die Magd untersuchte mich und schrie: Der Junge hat Läuse und auch Nüsse. Die Mutter war sehr erschrocken. Ich musste meinen Kopf auf ein Tuch legen, und mit vier Händen begann die Jagd. An dem vielen Knacken merkte ich, dass das Ergebnis ein gutes war. Die Magd sagte: Die meisten sitzen am Wirbel. Da trat der Vater in die Stube und wusste gleich, was es geschlagen hatte. Er nahm die Schere und schnitt mir die Haare glatt ab, holte Schmierseife und wusch mir tüchtig den Kopf. „So“, sagte er, „nun sind die Viecher alle tot.“ Als ich am anderen Tage in die Schule ging, regten sich die Nachbarsfrauen auf und zischelten untereinander: Guckt nur einmal den Jungen an. Sein Vater hat ihn die Haare ratzekahl abgeschnitten. Hat denn der Mann nur gar keinen Verstand mehr, wie leicht kann sich das Kind erkälten. Erkältet habe ich mich nicht, aber der Lehrer setzte mich auf einen anderen Platz.

Wie ich das Schreiben und das Lesen erlernt habe weiß ich nicht mehr. Nur ein Erlebnis hat sich tief in mir eingeprägt. Wir hatten das Substantiv Sack besprochen. Auf dem Bild standen die Buchstaben O und B. Der Lehrer erklärte uns: Das heißt Oskar Bonde[3], der Mann hat das Buch gedruckt. Am anderen Tage hatten wir kleinen Kerle das Wort Bonde vergessen. Der Lehrer war furchtbar zornig und verprügelte uns bankweise. Das Unwetter kam immer näher an mich heran. Ich zitterte am ganzen Leibe. Da sprach auf der Bank vor mir so ein kleiner Bursche: Das B heißt Bonde. Da beruhigte sich der Lehrer und ich war froh, dass das Gewitter gnädig an mir vorübergegangen war. Damals sangen die älteren Schulkinder auf der Straße:

Sahleck[4], Sahleck, Löffelstiel,
schlägt die Kinder gar zu viel,
gar zu viel ist ungesund,
Sahleck ist ein Schweinehund.

Doch haben wir viel bei ihm gelernt. In den Osterferien sagte ein älterer Junge zu uns: Wenn ihr mit versetzt werden wollt, so müsst ihr das Lied: O Haupt voll Blut und Wunden aus dem Hopfe hersagen können. Mein Freund Julius und

ich lernten, dass die Köpfe rauchten. Die drei ersten Verse gingen uns gut ein, denn wir fanden uns bekannte Worte wie Blut, Wunden, Schmerz, Wangen, Lippen. Aber der vierte Vers wollte in die kleinen Köpfe nicht hinein mit den schweren Worten: Erduldet, verschuldet, Erbarmer, Anblick und Gnad. Unsere Magd empfand Mitleid mit uns und meinte: Ihr kleinen braucht nur drei Verse zu lernen, aber die Großen müssen das ganze Lied hersagen. Schnell klappten wir das Buch zu und rutschten im Nachbarhofe auf unseren Lederhosen voll Freude die Bretter herunter.

Ostern kam ich in die 2. Klasse zu Kantor Klostermann[5]. Er war ein alter Mann und sprach ziemlich leise. Er trug einen schwarzen Rock mit zwei Zipfeln und ein schwarzes Käppsel. Er schaute uns freundlich durch seine Brille an und hat uns nicht nach dem schweren Lied gefragt. An die Wandtafel schrieb er die Zahlen 11-20 und wir prägten sie uns durch lautes Hersagen ein. Der alte Kantor strafte uns nicht mit dem Stocke, sondern mit einem dicken Brettchen, in welches Zacken eingeschnitten waren, fuhr er uns über die Köpfe, Sauriegel nannten wir das Marterding. An einem schönen Sommertag sagte ein Schulkamerad zu mir: Heute gehen wir nicht in die Schule, wir wollen uns lieber in Senfs Teiche baden. Mit dem Vorschlag war ich wohl zufrieden. Eine Woche lang schwänzten wir die Schule, um lustig im Wasser herum zu plätschern. Da aber sagte mein Freund Julius zu mir: Er hat nach euch gefragt. Da bekam ich große Angst und ging wieder in die Schule, doch der alte Mann hatte nichts gemerkt.

Um diese Zeit starb mein kleiner zweijähriger Bruder Alwin. Bäckers Großvater[6], der Vater meiner Mutter, hatte den aufgeweckten Jungen recht lieb und nahm ihn öfters zu sich. Er stellte ihn in ein Fass, um von der sicheren Burg aus die Hühner zu füttern. Die Großmutter brachte ihn schwerkrank nach Hause getragen. Der Arzt stellte Gehirnhautentzündung fest. Vor dem Begräbnis führte uns der Vater noch einmal in das Gewölbe zu dem kleinen Bruder. Gesicht und Hände sahen weißgelb aus wie Wachs. Die Mutter hatte ihn sein neues rotkariertes Kleidchen angezogen. Frauen brachten Kränze, die sie aus Tannenreisig und Preiselbeerkräuterich gebunden hatten. Auch ein Kranz aus Hobelspänen war dabei. Zwei junge Burschen trugen den Sarg auf den Friedhof. Nach einiger Zeit ließ der Vater auf das Grab einen Stein mit einem kleinen Engel setzen. Die Mutter ging mit mir hinaus, um sich das Denkmal anzusehen. Sie weinte bitterlich. Ich sprach: Mutter, du brauchst nicht zu weinen. Alwin ist doch nun ein Engel und hat auch keine Kopfschmerzen mehr. Die Mutter erwiderte: Aber er ist nicht mehr uns. Ich tröstete: Wenn wir gestorben sind, sehen wir den Alwin wieder. Die Mutter ging mit ihren rotgeweinten Augen nicht auf der belebten Strafe nach Hause, sondern suchte den stillen Weg am Bache hinauf. Die Eltern haben das Kind nicht vergessen können. Als der Vater anfing zu kränkeln, meinte er: Wie schön wäre es, wenn der Alwin noch lebte, da hätte ich jetzt einen tüchtigen Gehilfen.

Wieder war Ostern da. Die Kinder spielten auf der Wiese. Sie warfen mit den bunten Eiern um die Wette, machten Spiele und kauften sich von der Zuckerfrau Süßigkeiten. Der an der Wiese vorbeifließende Bach war durch das Schneewasser voll geworden. Die großen Jungen sprangen voll Wagemut über ihn hinweg. Ich dachte, was die können, kannst du auch. Ich setzte an und sauste in die wirbelnde schmutzige Flut. Wie ein Mühlenrad drehte ich mich herum. Einmal waren die Beine oben und bald wieder der Kopf. So wirbelte ich dahin. Da fasste ich in meiner Todesangst eine Wurzel und ein älterer Knabe, Beyers Richard zog mich heraus und führte mich nach Hause.
Die Mutter war sehr zornig, aber mein Retter sprach: Tu ihm nichts, wenn ich ihm nicht heraus je zogen hätte, wäre er ersoffen. Die Mutter zog mich aus und steckte mich ins Bett.

Nach acht Tagen saß ich in der Schule bei Lehrer Tierfelder[7]. Diese zwei Jahre bei ihm kommen mir vor als die sonnigsten meiner Schulzeit. Wir schrieben nun mit Tinte. Der Lehrer besorgte uns die Hefte. Ala wir die Bücher aufschlugen, sahen wir zu unserem Erstaunen, das einige Kinder grüne Löschblätter hatten. Rote Löschblätter hatten wir schon gesehen, aber grüne noch nicht. Eine Unruhe kam unter die Schar. Da stand ein beherzter Junge auf und sagte Herr Schullehrer, wir möchten auch gern grüne Löschblätter haben. Tierfelder sammelte die roten ein, ging nach Roda und holte uns nie gewünschten.

Auf der Schulbanktafel zu beiden Seiten des Tintenfasses sah ich runde, wie vom Feuer ausgebrannte Vertiefungen. Bald erblickte ich auf allen Schulbänken und sogar auf dem Pult des Lehrers viele solche kleinen Krater. Nach kurzer Zeit sollte ich erfahren, wie diese kleinen Gruben entstanden waren. Eines Tages sagte ein älterer Schüler zu mir: „Morgen hat der Herr Kantor Geburtstag. Lass Dir von Deiner Mutter einen Zweier geben und kaufe dafür zwei Räucherkerzchen und bring sie mit in die Schule!“ Ich tat es. Als ich die Schultür geöffnet hatte, konnte ich kaum einen meiner Kameraden erkennen, denn die Klasse war dichtem wohlriechendem Rauch erfüllt. Auf allen Bänken und sogar auf dem Pult rauchte es. Ein Schüler stellte die Räucherkerzchen in die Schwarzen Löcher und brannte sie an. Bald schlängelten sich zwei weiße Bändchen empor. Da trat der Herr Kantor in die Schulstube. Er schien über die Geburtstagshuldigung sehr erfreut zu sein, denn nickte uns freundlich zu und lächelte. Um eine Weisheit bin ich reicher geworden, dass man zum Geburtstag sogar duftenden Rauch schenken kann.

Der Nachfolger des alten Kantors ließ Bänke und Pult abholen, um die Erinnerungszeichen einer wahrscheinlich alten Sitte zu verwischen.

Vor dem Unterricht versammelten wir uns auf dem trockenen Platze vor der Kirche. Wie wir so die ziehenden Wolken beguckten, schien es uns, als ob die Wolken stille ständen und der Kirchturm fortlief. Wir meldeten diese uns so wundersame Erscheinung dem Lehrer. Er blinzelte uns freundlich an und sagte: Lasst ihn nur laufen, er wird schon wiederkommen.
Ich hatte das schriftliche Teilen nicht begriffen. Zu Hause musste ich einige Aufgaben lösen und niemand konnte mir helfen. So schrieb ich Zahlen und Striche, um nur meine Tafel zu füllen. Am andern Tage
sah der Lehrer mein Schreibwerk. Er strich mit der Hand über meinen Kopf und sagte: Ja, ja, das Dividieren ist eine schwere Sache. Nach der Schule will ich dir es lernen. Aber ein älterer Schüler setzte sich zu mir und in kurzer Zeit hatte ich die schwere Kunst erlernt.

Tierfelder wurde nach Schloßig[8] versetzt und musste Hermsdorf verlassen. Auf dem Wege zum Bahnhof trug er ein Kind, das jüngste fuhr seine Frau im Kinderwagen. Viele Kinder, die Knaben mit blauen Schürzen und Lederhosen, begleiteten ihn. Je näher wir den Bahnhof kamen, desto volkreicher wurde die Schar. So nahmen die Kinder Abschied von ihrem lieben Lehrer.

Während dieser Zeit habe ich mit meinem Vater die Leuchtenburg besucht. Von Ferne, von unserem Feld und vom Kirchturme aus hatte ich schon öfters die Leuchtenburg gesehen. Mein Onkel Wilhelm Grüner war nach Seitenroda als Lehrer versetzt worden Wir wollten ihn dort besuchen. Wir fuhren mit der Bahn nach Roda und liefen auf der langen Waldstraße dahin. Plötzlich sah ich die Burg mit den starken Mauern und runden dicken Türmen. Der Onkel freute sich über unsere Ankunft. Er öffnete sein Klavier und ließ mich spielen. Nachdem ich alle Tasten gründlich bearbeitet hatte, sagte der Vater: Es ist genug. Auf der Leuchtenburg sah ich den tiefen Brunnen und das große Rad, das die Häftlinge getreten hatten. Die dumpfen dunkeln Sträflingszellen flößten mir Grausen und Gruseln ein. Viel besser gefiel mir das tiefe Saaletal und die blinkende Saale. Auf dem Heimweg sah ich in Tröbnitz auf einer hohen Stange eine seltsame Lampe. Der Vater sagte: Wenn du diese Lampe ins Wasser tauchst, verlöscht sie nicht, das ist ein elektrisches Licht, in einigen Wochen werden wir auch solches Lieht brennen. Im Eisenbahnzug bin ich dann eingeschlafen.

Es klatschte jemand, heftig auf der Straße. Wir Kinder sprangen hinaus. Der Vater war gekommen. Schnell untersuchten wir seine Taschen und fanden auch die Tüte mit den bekannten köstlichen Gnadauer Brezeln[9]. Der Vater öffnete den Wagen und zu unserem Erstaunen sahen wir ein Klavier. Es sah aber nicht so aus wie eine Kommode, sondern wie ein langer Tisch. „Es war nicht teuer," sagte der Vater beruhigend zur Mutter, „es stand in einer Schenke, und die Leute hatten die Bierseidel daraufgestellt. Sie waren froh, dass der Kasten aus der Stube kam. Ich habe vier Schock Gurken dafür gegeben." Der Vater holte vom Nachbarhofe die zwei Brettschneider und zu dritt schleppten sie das Instrument in die Stube, schraubten die Füße daran und stellten es an die Wand. Einer sagte: Eine feine Sache, so ein Klavier. Schnell wurden die Tasten angeschlagen, aber o weh, kaum ein richtiger Ton kam hervor. Es rasselte, klirrte und wimmerte im Kasten. Unter dem Deckel schaute spöttisch zusammengerollte Saiten hervor. Wir waren sehr niedergeschlagen. Doch der Vater sagte tröstend: In einigen Tagen kommt ein Klavierbauer ins Haus, der wird das Klavier herrichten. Nach vierzehn Tagen erschien ein alter Mann und stellte sich als der große Meister vor. Er kam zu uns in Kost und Wohnung. Der Vater holte in Eisenberg viele neue Saiten, und nun wurde 14 Tage gedreht, gehämmert, geleimt und gestimmt. Der alte Mann spielte uns ein Lied vor, das klang gar fein. Die Töne waren nicht so kräftig wie bei dem Kommodenklaviere des Onkels, sie kamen uns etwas zittrig und dünn vor. Das schadete aber nichts, wir hatten ein Klavier und jede Taste erzeugte einen Ton. Der Vater setzte sich ans Klavier und probierte. Nach vieler Bemühung konnte er den damals vielgesungenen Gassenhauer spielen: Ferdinand wie schön bist du mit den neuen Hosen. Als noch eine einfache Begleitung dazu kam, staunten die Nachbarsfrauen über die große musikalische Begabung des Vaters.
Eines Abends löffelten wir die Suppe. Das Klavier war zugeklappt. Du erklang drinnen ein Ton, es folgte noch drei klare Töne. Die Magd legte den Löffel weg, machte ganz große Augen und sagte mit zittriger Stimme: Das ist ein Gespenst. Wie war ich erschrocken über ein solch böses Wesen, das sich noch sogar in unserem schönen Klavier eingenistet hatte. Doch der Großvater sprang schnell auf, öffnete den Deckel und die Katze sprang heraus. Auf die Geisterfurcht folgte großes Gelächter.

Nach einem Jahre erlernte ich bei Lehrer Bernhard Roßner Klavierspielen. Später hatte ich keine Lust mehr auf dem alten Klimperkasten zu spielen, und der Vater verkaufte das Instrument. Noch drei Familien hat es durch seine süßen Töne beglückt. Wann und wo zum letzten Male die Saiten erklungen sind, kann ich nicht sagen.

In den letzten vier Schuljahren waren Roßner[10] und Rolsch[11] meine Lehrer. Voll Dankbarkeit erinnere ich mich oft an die treuen Männer, die ihre Kräfte sich für uns geopfert haben.

---

[1] Ein Federmäppchen ist eine aufklappbare Mappe. In der häufig für den Schulgebrauch verwendeten Federmappe befinden sich Einschubmöglichkeiten für Filzstifte, Buntstifte, Bleistifte, Füllfederhalter, Lineal, Anspitzer und Radiergummi.

[2] Dos is e Fard. = Das ist ein Pferd.

[3] Bonde, Oskar. Carl Oskar Bonde am 17.11.1825 in Zschernichen geboren. In seinem 14. Jahre starb der Vater und Bonde trat als Lehrling bei K. F. Köhler in Leipzig ein, arbeitete nachmals als Gehilfe in Leipzig, Prag, Pest und Zürich, zuletzt als Geschäftsführer bei Fr. Brandstetter in Leipzig.
Um sich selbständig zu machen, kaufte er am 01.01.1856 die 1850 gegründete J. H. Jacobsche Sortiments-Buchhandlung. Am Tage seiner Geschäftseröffnung bestand die ganze Kundschaft in zwei Persönlichkeiten, ein Junge, der 2 Stahlfedern kaufte und ein anderer, der für einen Pfennig einen Bogen Papier erwarb. Doch bald mehrte sich die Kundschaft dank der eifrigen Thätigkeit des Firmeninhabers und am 01.01.1859 übernahm Bonde die Expedition der »Altenburger Zeitung für Stadt und Land« und erwarb dies 1848 als Eigentum. 1862 zum Hofbuchhändler ernannt, begründete B. am 03.04.1872 eine eigene Buchdruckerei und begann nebenbei sich eifrig dem Verlage zu widmen. Hierbei hat er einen besonders glücklichen Griff mit Dr. H. Kluges »Geschichte der Deutschen Litteratur« gemacht, von welchem Buche bis jetzt 33 Auflagen erschienen sind; nicht allein in deutscher, sondern auch in fremdsprachlichen Bearbeitungen ist das Werk auf dem ganzen Erdball verbreitet. Seine weitere fruchtbare Verlagsthätigkeit dehnte sich auf alle Fächer aus. Neben einer großen Reihe Unterrichtsbücher sind zu nennen:
Löbes Geschichte der Schulen und Kirchen des Herzogtums S.-A.; Sehrwalds deutsche Dichter und Denker;
Autoren wie Dietrich, Kriebitsch, Riffert, Runkwitz, Dr. Löbe, Ufer, Volger u. v. a.; sein gesamter Verlag umfaßt etwa 150 Werke.
Zum Kommissionsrat im Jahre 1890 ernannt, hat Bonde in fortwährender Arbeit sein Geschäft vergrößert, sodaß dasselbe jetzt ein Personal von über 100 Köpfen beschäftigt, wobei seine beiden Söhne Oskar und Walter Bonde, ersterer seit 1883, letzterer seit 1892 ihm treulich zur Seite gestanden haben. Die Firma und speziell die Druckerei, welche einen großen Kundenkreis sowohl in Deutschland wie auch im Ausland besitzt, erfreut sich eines bedeutenden Rufes. Am 15.07.1898 starb Oskar B. und die Firma ging an seine drei Söhne Oskar, Carl und Walter über.

[4] Hermann Sahleck aus Uhlstädt, war 1840 zweiter Lehrer

[5] Christian Klostermann, war von 1840 bis 1884 Lehrer, er erhielt 1870 den Titel Kantor

[6] Weißbäcker Friedrich Traugott Gruner

[7] Franziscus Procopius Paterius Thierfelder, geboren am 13.07.1853 in Saasa, wo sein Vater Schmiedemeister war, wurde zunächst im Oktober 1876 Vicar und am 01.01.1878 wirklicher dritter Lehrer hier, im Juli 1885 aber nach Schloßig versetzt.

[8] Schloßig ist ein Ortsteil der Stadt Schmölln im Landkreis Altenburger Land in Thüringen.

[9] Gnadauer Brezeln werden über eine Walze ausgestochene kleine, braune Mürbteigbrezeln genannt. Sie sind mit einer bestimmten Gewürzmischung abgeschmeckt (u.a. mit Macisblühte). Als Backtriebmittel verwenden wir traditionsgemäß Hirschhornsalz.
Sie sind knackig und bei trockener Lagerung lange haltbar.

[10] Bernhard Roßner, geboren am 02.07.1858 in Meusebach, besuchte bis 1878 das Seminar, war dann Vikar und seit 24.10.1880 definitiv angestellter Lehrer in Zöllnitz. Er kam am 23.12.1884 von dort als zweiter Lehrer nach Hermsdorf.

[11] Ab 1894 war noch Bernhard Roßner aus Meusebach Lehrer. Wilhelm Bauer war von 1881 bis 1889 Schüler in Hermsdorf. Er konnte Roßner nicht als Lehrer gehabt haben.
Es könnte sich um Gottlob Thilo Saupe gehandelt haben, geboren am 12.09.1863 in Waltersdorf bei Wintersdorf, verließ Michaelis 1884 das Seminar, wurde in Gößnitz und in Klosterlausnitz vikarisch verwendet und folgte am 05.10.1885 erst als Vikar und am 01.10.1886 in der dritten Lehrerstelle in Hermsdorf. Ostern 1883 wechselte er an die 2. Töchterschule nach Altenburg. Sein Nachfolger zunächst als Vikar wurde Julius Emil Dietrich, geboren am 12.09.1864 in Lucka und seit 1885 Vikar in Bremsnitz gewesen